

Parasite : Bong Joon-ho

Autor(en): **Brockmann, Till**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **61 (2019)**

Heft 380

PDF erstellt am: **01.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-863146>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die Filmemacher auch Zugriff auf das private Filmarchiv von Maradonas Exfrau *Claudia Villafañe*, sodass man den Superstar zwischendurch zu Hause erlebt, wie er mit seinen kleinen Kindern spielt.

Insgesamt ergibt sich daraus ein visuell grobkörniges, aber dramaturgisch fein gesponnenes Porträt, das Maradona in seiner Zeit in Neapel als eine nahezu gesplante Persönlichkeit interpretiert: fussballerisch genial, gefeiert, verehrt, gleichzeitig aber eine Marionette der Camorra, drogensüchtig, masslos, egozentrisch. Vom eigenen Grössenwahn überfordert. In den klugen und nur mit Bedacht eingestreuten Off-Kommentaren, in denen ehemalige Weggefährten, aber auch Maradona selbst zu Wort kommen, formuliert dessen einstiger Personaltrainer Fernando Signorini den Zwiespalt so: «Mit Diego würde ich bis ans Ende der Welt gehen, aber mit Maradona nicht einen Schritt.»

Kapadia bündelt dank *Chris Kings* grandioser Montage Unmengen von Filmmaterial zu einem atemberaubenden Stück Zeitgeschichte. Packend ist das beileibe nicht nur für Fussballfans. Unvergessen sind noch immer die beiden mit der «Hand Gottes» und dem «WM-Tor des Jahrhunderts» erzielten Treffer im Viertelfinale gegen England bei der Weltmeisterschaft 1986, die Maradona auch als eine Art Revanche für den verlorenen Falklandkrieg verstanden wissen wollte.

Dass die politische Haltung des Fussballers ansonsten meistens im Ungefähren bleibt, seine Begeisterung für Fidel Castro und Che Guevara überhaupt nicht anklingt, liegt daran, dass sich die Filmemacher konsequent auf die Zeit in Neapel konzentrieren. Vieles andere aus der schillernden Biografie Maradonas, der ja anders als die Sängerin Amy Winehouse oder der Rennfahrer Ayrton Senna, denen sich Kapadia post mortem annäherte, noch lebt, lässt der Film ausser Acht, oder es scheint nur in kurzen, schlaglichtartigen Einblendungen auf. Tatsächlich tut diese beschränkende Auswahl dem Streifen gut. So bildet er eine narrative Einheit und erzählt eine in sich stimmige, abgeschlossene Geschichte. Eine Geschichte allerdings, die trotz der vielen Blicke hinter die Kulissen oft rätselhaft anmutet. Viele Fragen bleiben offen. Aus dramaturgischer Sicht muss das kein Fehler sein. Eine gute Erzählung überlässt es dem Publikum, geeignete Antworten zu finden. Als historische Dokumentation aber greift Diego Maradona zu kurz. Die Faszination ist geweckt, die Analyse muss erst noch folgen.

Stefan Volk

→ Regie: Asif Kapadia; Schnitt: Chris King; Musik: Antonio Pinto.
Produktion: Film4, Lorton Entertainment, On The Corner Films.
Grossbritannien 2019. Dauer: 130 Min. Verleih: DCM Filmdistribution

Parasite



«Eine Komödie ohne Clowns und eine Tragödie ohne Bösewichte» – Bong Joon-ho
Cannes-Siegerfilm bespielt die Klaviaturen mehrerer Genres und zieht nicht nur seinen Figuren, sondern auch uns gleich mehrmals den Boden unter den Füßen weg.

Bong Joon-ho

Der Familie von Vater Ki-taek fehlt es nicht an praktischem Sinn: Wenn die Strasse vor ihrer Kellerwohnung gegen Insekten desinfiziert wird, lassen sie die ebenerdigen Fenster sperrangelweit offen. Zwar husten sie bald in den dichten Qualm, der sie umgibt, doch immerhin versprechen sie sich davon eine kostenlose Beseitigung des Ungeziefers, mit dem sie ihre vier heruntergekommenen Wände, irgendwo in einer unbestimmten südkoreanischen Stadt, teilen. Der schauerliche Zustand und die beengte Wohngeografie werden uns mit einem simplen erzählerischen Einfall gleich zu Anfang vor Augen geführt: Sohn Ki-woo sucht mit ausgestrecktem Arm jeden Winkel der modrigen Bleibe ab, um ein Paar Linien Wifi-Empfang zu ergattern, da ein blöder Nachbar sein offenes Netz kürzlich mit einem Passwort geschützt hat, sodass die Familie nun auch noch den digitalen Notstand erdulden muss.

Dennoch kommt kein Hauch von Verzweiflung auf. Keine Klagelieder sind zu vernehmen. Mit mal stoischer, mal sarkastischer Trotzigkeit, mit Frohmüt, Improvisationskunst und dem Falten von Kartonschachteln für einen Pizzalieferanten kommt man gemeinsam über die Runden. Hilfreich ist die Lebensmaxime des Vaters, der rät, man solle keine Pläne schmieden, denn wo kein Plan sei, könne auch nichts schiefgehen.

Diese unbegründete und doch nicht ungesunde Gelassenheit wird bald belohnt: Ein Schulfreund verschafft Ki-woo ein Vorstellungsgespräch als Nachhilfelerhrer für die Tochter einer reichen Familie. Mithilfe manierlicher Bravheit und einem von seiner Schwester

Ki-jung gefälschten Diplom schafft es Ki-woo sofort, das Vertrauen der Familie Park und damit die Anstellung zu ergattern. Doch das ist erst der Anfang. Schon bald empfiehlt Ki-woo, für das künstlerisch begabte doch psychisch angeschlagene Söhnchen der Parks eine bekannte Kunstpädagogin zu beschäftigen: So findet unter falscher Identität auch Ki-jung eine gut bezahlte Anstellung. Mit hinterhältigen Tricks sorgen die Geschwister dafür, dass der Chauffeur und selbst die langjährige, grosses Vertrauen genießende Haushälterin der Familie entlassen werden. An ihrer Stelle – wiederum mit geschummeltem Lebenslauf und unter falscher Identität – werden Vater Ki-taek und Mutter Chung-sook in den Haushalt der Parks aufgenommen.

Damit sind die dramaturgischen Karten aus- und offengelegt: Jeweils ein Quartett bestehend aus Vater, Mutter, Sohn und Tochter; eine reiche und eine arme Familie unter einem Dach, eine (vermeintlich) bestimmende und eine dienende. Regisseur Bong Joon-ho kann nun seine Vorliebe, Genres zu durchmischen, voll auskosten. Streckenweise bewegen wir uns auf dem Parkett der Komödie, in ernsteren Momenten blitzt schon fast die Sozialstudie auf, dann wieder, wenn die parasitäre Familie aufzufliegen droht, wird Parasite zum Thriller, der das Wissensgefälle zwischen Figuren und Zuschauer_in aufreibend zu nutzen weiss. So ist man hin- und hergerissen, mal lacht man laut, mal darf man sich entspannt zurücklehnen, um dann durch eine unerwartet exzessive Szene wieder aufgerüttelt zu werden.

Während die anfangs beschriebene Kellerwohnung eher farbenfroh daherkommt und mit den Raumkomprimierenden Objektiven längerer Brennweite gefilmt wurde, erstrahlt das Haus der Parks in der perspektivischen Weitwinkelästhetik, wie sie für die Architekturfotografie typisch ist. Die Parks leben in Räumen, die ebenso grosszügig bemessen wie geizig eingerichtet sind, mit jener elegant-trostlosen Schlichtheit, die sich für moderne Baukunst geziemt. Beton, Glas und Holz bestimmen die Farbpalette; in diesen Gemächern würde Ungeziefer an Sauberkeit verhungern.

Im Science-Fiction-Film *Snowpiercer* nutzte Bong die Horizontale eines futuristischen Zuges, um die gesellschaftliche Kluft zu verdeutlichen: Die Wohlhabenden reisten vorne, die ärmeren Schichten hinten. Parasite hingegen zelebriert die Vertikale: Die Wohnung der Bediensteten liegt nicht nur halb unter der Erde, sondern im Ort auch ganz unten. Von da muss man viele Treppen steigen, um zu den Parks zu gelangen. Im Keller ihrer Villa halten sich nur die Angestellten auf, und darunter befindet sich sogar noch ein zweiter Keller. Dazu gleich mehr.

Trotz aller visuellen Metaphorik und der auf den ersten Blick recht simplen Figurenkonstellation tischt Bong uns keine simple Gesellschaftsallegorie auf, in der sich eine ausbeuterische Schicht von Wohlhabenden und eine geknechtete von Mittellosen gegenüberstehen. Zwar ist Ki-taeks Familie, wohl dank den dauernden Anpassungsnotén im Überlebenskampf, um einiges gewiefter als die Parks, und Chung-sook hat teilweise recht mit ihrer Feststellung, reiche Leute seien naiv. Doch gleichermassen fehl am Platz wäre

es, in Bongs Film die so gern postulierte Umkehrung der Machtstruktur zu erkennen, die in jedem Diener einen versteckten Meister sieht.

Schon die Sympathieverteilung ist nicht so eindeutig, wie man vermuten könnte. Die Parks sind eigentlich ganz nette Leute, das finden sogar ihre Bediensteten. Zwar meint Herr Park einmal, er schätze an seinem Chauffeur, dass er freundlich und unmittelbar sei, doch nie «die Linie überquere», was für seine soziale Hochnäsigkeit spricht, dennoch behandeln er und seine Frau ihr Personal nicht besonders unfair oder gar unmenschlich. Andererseits sind Ki-taek und seine Familie nicht grade Vorkämpfer_innen des solidarischen Klassenbewusstseins. Egoistisch und gefühllos räumen sie die vorigen Angestellten aus dem Weg. Und als eines Nachts, in Abwesenheit der Parks, die ehemalige Haushälterin wieder auftaucht und offenbart, dass in einem geheimen Verlies unterhalb des Kellers noch ihr Mann wohne, den sie dringend mit Nahrungsmitteln versorgen müsse, entbrennt erst recht ein Kampf auf Leben und Tod – zuerst nur innerhalb der Unterschicht, am Schluss des Films, bei einem Gartenfest der Parks, auf allen Fronten.

Wenn Parasite in Cannes als erster koreanischer Film mit der Goldenen Palme ausgezeichnet wurde, dann wohl auch, weil er ein originelles, komplexes, gewiss bizarr überdrehtes, doch in seiner Brüchigkeit allgemeingültiges Gesellschaftsbild entwirft. Bong Joon-ho ist gleichwohl nicht an einem moralischen Fingerzeig interessiert. Er selbst charakterisiert sein Werk als «eine Komödie ohne Clowns und eine Tragödie ohne Bösewichte». Alle Figuren sind auf ihre Weise gefangen und befangen, sei es von materiellen und psychischen Nöten, sei es von Erziehung und sozialem Druck, sei es von rauen tierischen Impulsen oder sublimen Lifestylevorgaben der Konsumgesellschaft. Offensichtlich erkämpft sich niemand seinen Weg ganz für sich allein, ohne andere zumindest ein bisschen auszunutzen. Jeder Mensch ist auf seine Weise ein Parasit.

Till Brockmann

→ Regie: Bong Joon-ho; Buch: Bong Joon-ho, Han Jon-won; Kamera: Hong Kyung-pyo; Schnitt: Yang Jinmo; Production Design: Lee Ha-jun; Musik: Jung Jaeil. Darsteller_in (Rolle): Song Kang-ho (Ki-taek), Lee Sun-kyun (Mr. Park), Jo Yeo-jeong (Mrs. Park), Choi Woo-sik (Ki-woo), Jang Hye-jin (Chung-sook), Park So-dam (Ki-jung). Produktion: Barunson E&A, CJ Entertainment, TMS Entertainment u. a. Südkorea 2019. Dauer: 132 Min. CH-Verleih: Filmcoopi Zürich, D-Verleih: Koch Films



HELVETAS

HELVETAS CINEMA SUD

Anzeige

DAS SOLARBETRIEBENE OPENAIR-KINO

2./3.	KÖNIZ → EICHHOLZ	21:30 UHR
AUG.	2.8. RAFIKI 3.8. SIBEL	
4./5.	NIDAU → SEEMÄTELI	21:30 UHR
AUG.	4.8. RAFIKI 5.8. SIBEL	
6./7.	THUN → INSELI KEHR	21:15 UHR
AUG.	6.8. RAFIKI 7.8. SIBEL	
9./10.	LENZBURG → ZIEGELACKER	21:15 UHR
AUG.	9.8. RAFIKI 10.8. SIBEL	
11./12.	BADEN → TRIEBGUET	21:15 UHR
AUG.	11.8. RAFIKI 12.8. SIBEL	
14./15.	AARAU → SCHLOSSPLATZ	21:00 UHR
AUG.	14.8. RAFIKI 15.8. SIBEL	
16./17.	RAPPERSW.-JONA → KAPUZINERZIPFEL	21:00 UHR
AUG.	16.8. RAFIKI 17.8. SIBEL	
18.	HORGEN → PARKBAD SEEROSE	21:00 UHR
AUG.	18.8. RAFIKI	
20./21.	WEESEN → LAGO MIO	20:45 UHR
AUG.	20.8. RAFIKI 21.8. SIBEL	
22./23.	KÜSNACHT → KANTONSSCHULE, HOF	20:45 UHR
AUG.	22.8. RAFIKI 23.8. SIBEL	
25./26.	ST. GALLEN	20:45 UHR
AUG.	25.8. → PIC-O-PELLO-PLATZ RAFIKI	
	26.8. → GALLUSPLATZ SIBEL	
27./28.	FRAUENFELD → BOT. GARTEN	20:45 UHR
AUG.	27.8. RAFIKI 28.8. SIBEL	
29./31.	WETZIKON → JÖRG-SCHNEIDER-PARK	20:30 UHR
AUG.	29.8. RAFIKI 31.8. SIBEL	
1./2.	BASEL → SCHÜTZENMATTPARK	20:30 UHR
SEPT.	1.9. RAFIKI 2.9. SIBEL	

**EINTRITT FREI - KOLLEKTE
EIGENE SITZGELEGENHEIT MITNEHMEN**

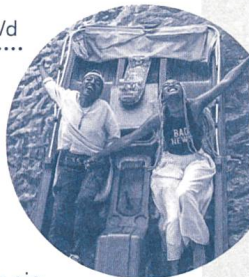
WETTER UNKLAR? CINEMASUD.CH

@helvetas_ch /Helvetas

RAFIKI

Wanuri Kahiu, Kenia 2018, 82 Min, Ov/d

Die Familien von Kena und Ziki, zwei jungen Frauen aus Nairobi, stammen aus verschiedenen politischen Lagern und gesellschaftlichen Schichten. Trotzdem freunden sie sich an und merken bald, dass sie Gefühle füreinander entwickeln. Doch vor ihren Familien und der Gesellschaft Kenias müssen sie ihre Liebe geheim halten, was ihnen nur eine Zeit lang gelingt.



SIBEL

G. Giovanetti & Ç. Zencirci
Türkei 2018, 95 Min, Ov/d

Sibel lebt in einem türkischen Bergdorf. Sie ist seit ihrer Kindheit stumm, kann jedoch in einer in der Region verbreiteten Pfeifsprache kommunizieren. Die junge Frau widersetzt sich den patriarchalen Strukturen der Dorfgemeinschaft und verbringt viel Zeit alleine in den Wäldern

auf der Suche nach einem Wolf, der dort den Gerüchten nach umherstreift. Dabei trifft sie auf einen Fremden, der sich in den Wäldern versteckt.



CINEMASUD.CH

2019

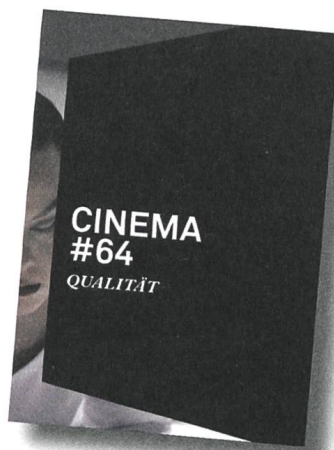
UPCOMING FILM
MAKERS

27. + 28.
SEPTEMBER

BOURBAKI KINO LUZERN

2019

Anzeige



Schweizer
Filmjahrbuch

Was macht einen guten Film aus? Was einen missglückten? Sind die Kriterien bei einem Schweizer Film andere als bei einem aus Österreich oder aus Hollywood? Welche Rolle spielt dabei die Filmkritik, die Filmbildung oder gar die Zensur? Mit welchen Mitteln versucht die Filmförderung, die Qualität der geförderten Filme sicherzustellen? Mit welchen Filmschulen oder Festivals?

In Vorbereitung für 2020 CINEMA #65 Skandal

Cinema 64: Qualität | Schweizer Filmjahrbuch | 216 S.,
Pb. | zahlr. Abb. | € 25,00 / Sfr 32,00 UVP
ISBN 978-3-89472-615-7

www.schuere-verlag.de SCHÜREN

Anzeige